



„Manches sollte man nicht sein, aber das einzige, was man nie sein darf, ist ein Sieger.“

Von Elias Canetti stammt dieses Verdikt, mit dem ich Sie alle – zugegeben paradox, aber umso aufrichtiger – begrüße: Als VertreterInnen der Schulaufsicht, mit Ihrem pädagogischen Auftrag für Schulform und Region; als LeiterInnen von Schulen mit Ihren Leadership-Aufgaben für den autonomen Standort; als LehrerInnen mit Ihren vielfältigen Herausforderungen für Unterricht und Erziehung; als Studierende hier im Haus mit Ihrem idealistischen Eifer zu lernen, um zu lehren; als MitarbeiterInnen und Lehrende schließlich, an zweifellos brüchigem Ort, in zweifelhaft aufbrüchiger Stimmung.

Braucht es diese neue Bildungseinrichtung, die man, orientiert an der Bologna-Deklaration, nun eine „Pädagogische Hochschule“ nennt, und der man scheinbar die Quadratur des Kreises aufträgt, Aus- und Fortbildung von Lehrenden zusammenzuführen?

Viele von Ihnen und uns feierten vor knapp 3 Wochen in Hollabrunn als Abschiedsfest die „Erfolgsgeschichte“ des Pädagogischen Instituts und erhielten als letzte Botschaft von seinem Direktor den „pädagogischen“ Auftrag, sich nun „warm anzuziehen für die kalte Jahreszeit“. Dem Wetterbericht folgend ist heute ja wirklich der letzte sonnige Tag – und es gilt aufzuhorchen, wann immer in der Pädagogik von Selbsterneuerung die Rede ist: Den höheren Schulen, den allgemeinbildenden jedenfalls, geht es bildungspolitisch scheinbar an den Kraken. „Hoch“-Schulen werden neu gegründet: vier sollten es werden, inflationäre 14 sind es geworden.

Die Schilder seien ausgetauscht, die Personen dieselben geblieben, die Ideen müde geworden, hallt es durch den Raum, das Lieblingszitat des Präsidenten des Deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus, wiedergebend, Lessings Rezensionssphrase: „Dieses Stück mag Neues und Gutes enthalten; aber das Gute ist nicht neu, und das Neue ist nicht gut!“ Manche versteigen sich gar in die Kritik seines nicht minder wortgewaltigen Wiener Namensvetters, Karl Kraus, der meinte: „Es genügt nicht, keine (neuen) Gedanken zu haben; man muss auch unfähig sein, sie auszudrücken.“

Damit setze ich meine Paradoxie fort. Denn würde „das Pädagogische“ der neuen Hochschulen nur um den Preis des Anderen gelingen, als Sieg der neuen Worte ohne Geist, es wäre wahrlich zweischneidig, bloßer Aufstieg durch Niedergang in der Konkurrenzgesellschaft, Etikettenschwindel, ein Pyrrhussieg.

Noch ein Vorurteil will ich widerlegen: Die neuen Pädagogischen Hochschulen würden überleben, indem sie sich an den Zeitgeist „heranschmeissen“: Anbiederung an die jeweils aktuellsten Problemstellungen, neuesten Trends, spektakulärsten Prognosen, von keinem Impuls

so beflügelt wie davon, up to date zu sein, gleichauf mit den fortschrittlichsten Strömungen und den besorgtesten Besorgnissen. Das hieße dann als Bildungsauftrag: Evaluieren, was das Zeug hält; Marketing für die Teilrechtsfähigkeit; Education by Entertainment; Download-Wissen durch Hyperlinks; PISA-gestähltes Controlling; Anti-aging by Life-long-learning. Am Besten gefällt mir das Last-Minute-Learning, denn das können unsere SchülerInnen inzwischen perfekt.

Nein: Unsere Pädagogik ist darum bemüht, das Verstehen zu mehren, dem besseren Argument zum Durchbruch zu verhelfen. Und sie stellt die Lernenden in die Mitte, richtet den Fokus auf Kinder und junge Menschen – wie es unser erstes Department tun soll und wird.

Wir wollen eine Hochschule sein. Deshalb stellen wir heute und morgen hier in diesem Festsaal nicht die eigene Inauguration in Vordergrund und Mittelpunkt, sondern tanzende Kinder und singende Jugendliche. Darum auch haben wir der politischen Eröffnung eine pädagogische als Ouvertüre voran gestellt, mit quasi zwei Antrittsvorlesungen, und diese ganz klassisch ausgeschrieben als LehrerInnenfortbildung.

„Wer keinen Charakter hat, braucht eine Methode“, so nochmals Canetti. Unser Charakter soll es sein, nicht mit technischer Unterrichtsvorbereitung „wiederzuklappern“, vielmehr das Lehren konstruktivistisch zu verstehen: Als aktiven, selbstorganisierenden, autopoietischen Prozess, bei dem die je eigene Wirklichkeit des je einzelnen Kindes und Lernenden konstruiert wird.

Lernen braucht sein Was, sein Wie, sein Mit-Wem und sein Wofür: Es spricht nicht nur Kognition an, auch Emotion, Motivation und Volition.

Das sind nicht viele Fremdwörter! Kognition heißt: Nicht nur den Inhalten folgen, sondern auch nach den Gründen fragen. Emotion bezeugt, dass jedes Kind so viel wert ist, wie es ist, nicht soviel, wie es kann. Motivation bedeutet: Das Ziel nach dem Ziel ist zielentscheidend. Der Antrieb ist des Lebens Antrieb. Volition sieht die beste Motivation im eigenen Wollen – längst hat die Neurowissenschaft ihren Stellenwert in der Schule.

Vor 20 Jahren schon versuchte Hartmut von Hentig die Korrektur des gedankenlos verabsolutierten Prinzips der Didaktik: dass „Lernen auf Belehrung geschähe“. Ich darf Ihnen heute Herrn Wolf Dieter Kohlberg vorstellen und ankündigen. Er ist Erziehungswissenschaftler an der Universität Osnabrück und Leiter des ‚Information Centre European Teacher Training‘. ... APPLAUS ...

Er wird uns ein Bild der Mathetik zeichnen und für uns erklären, warum wir diesem Bild ein ganzes Department gewidmet haben.

Mathetik charakterisiert das Verhältnis zwischen Lehrpersonen und Lernenden als ‚herrschaftsfrei‘ und ‚sym-

metrisch'. Das ist für mich kein Paradoxon – für unsere Hochschule soll diese Symmetrie Leitwert sein! Das kompatible Leitwort haben und werden Sie auf den Bannern der Departments lesen können: Dialog!

Darum wollen wir nicht unter dem Vorwand pädagogischer Fürsorge den geradezu klassischen Tatbestand diagnostischer Macht erfüllen. Deshalb werden wir uns nicht Experten nennen und Sie nicht zu Klienten erklären. Diagnostische Macht besteht darin, dass Experten, die gerade eben erst das Problem der Anderen entdeckt haben, auch über die Mittel verfügen, deren Bedürftigkeit zu bedienen und zu beheben. Das überlassen wir gerne anderen „Erfolgsgeschichten“. Experten sind auch diejenigen, die sich und den klientelisierten Anderen bescheinigen, dass ihr Verfahren erfolgreich war – welch ein Paradox von Evaluierung.

„*Bildung im Dialog*“ braucht das Gespräch im Diskurs statt bloßen Konsens. Konsens bringt Nutzen, Unentschiedenes wird entscheidbar. Konsens macht handlungsfähig und vermittelt Wärme und Behaglichkeit. Konsens entlastet, schafft routinierte Selbstverständlichkeiten. Doch wenn potentiell alle zustimmen, ist noch nicht Wahrheit, das hat Habermas erkannt. Die Kumpagnei ist ihre schließende Grenze. Dialog dagegen soll und will offen halten.

Martin Buber, der Doyen des Dialogs, hat diesen verglichen mit einem Schachspiel, dessen Reiz auch darin liegt, nicht zu wissen, was mein Partner tun wird. Marianne Gronemeyer nennt ein Gespräch, das jemand führt, um den anderen zur besseren Einsicht zu verhelfen, und das zu guter Letzt darauf gerichtet ist, dass sich die eigene Vernunft siegreich durchsetzen möge, ein typisch pädagogisches.

Mein nächstes Paradox: Unseren Gesprächen zwischen Ihnen an den Schulen Niederösterreichs und den MitarbeiterInnen hier im Haus – wünsche ich Elemente des nicht erzieherischen Gesprächs: die Mitteilung, die Erzählung, den Zweifel, die Erwägung, die Nachfrage, die Nachdenklichkeit, das Bekenntnis. Solche Begriffe sind nicht kämpferisch und haben weder Besiegte noch Sieger. Hier findet das Widersprüchliche Raum und das Besondere. Widersprüchlich mögen wir einander sein, Gegner nie. Besondere mögen wir einander sein, nie Allgemeine. Neugierig aufeinander und mit der Bereitschaft zu staunen – erzieherisch handeln ist bekanntlich, den Anderen zu sehen, nicht wie er ist, sondern wie er sein soll.

Ich verspreche Ihnen und uns allen auch die Behutsamkeit zur fehlerfreundlichen Entscheidung, die man wieder rückgängig machen kann.

Dahinter steht Ehrlichkeit. Wir können nicht die eloquentesten sein. Wir brauchen nicht die visionärsten sein. Wir dürfen nimmermehr geistig faul sein.

Geschätzte KollegInnen! Martin Buber verbietet zu glauben, dass man im Gespräch immer einer Meinung sein muss. Doch er hat Genauigkeit und Überraschung im Sinn – in der Herausarbeitung der Differenz, mit dem Ziel: Versöhnung und Entwicklung.

Und an dieser Stelle, Herr Kohlberg, verzeihen Sie mir bitte die fehlende Gastfreundschaft. Aber: Wir hätten die eloquenteste Referentin bekommen – Marianne Gronemeyer aus Wiesbaden. Wir hätten den visionärsten Referenten bekommen – Matthias Horx, er lebt ja derzeit in Wien. Wir hätten den fleißigsten Referenten bekommen: Jürgen Oelkers von der Uni Zürich.

Doch wir wollten mit dem ersten Referenten dieser Hochschule Zeichen setzen: Ein Zeichen für den ehrlichen Dialog, ein Zeichen für die Genauigkeit in der Herausarbeitung der Differenz, ein Zeichen für die Verbindung Praxis und Forschung

Wir haben den ehrlichsten, den bescheidensten und längst nicht nur österreichweit größten, sondern weltweit anerkannten eingeladen, den Doyen der österreichischen Schulpädagogik, Peter Posch von der Universität Klagenfurt. ... ^{Applaus} ...

Nach jedem der beiden Vorträge, geschätzte Damen und Herren, sehen Sie statt überflüssig moderierender Worte junge Menschen der Biondekbühne mit zwei Tänzen. Ich sage ihnen schon jetzt mein persönliches ‚Danke‘ für die Auftritte, ebenso wie den HelferInnen hinter der Bühne für den heutigen und morgigen Tag.

Zu Rückfrage und Gespräch mit unseren beiden Referenten haben Sie im Anschluss Zeit, ebenso dafür, bei einem Glas Wein unsere acht Departments kennen zu lernen und mit den Verantwortlichen zu plaudern. Bevor ich nun aber sofort Professor Peter Posch auf die Bühne bitte, will ich mein Eingangswort vom falschen Sieger abrunden, mit einer ebenso wahren Geschichte wie einem letzten Paradox:

Als der Bürgermeister von New York, Rudi Giuliani, nach den Anschlägen auf das World Trade Center die New Yorker dazu aufrief, seine und ihre Stadt zu unterstützen, da lautete die Anweisung nicht etwa, mit anzupacken oder in dieser schwierigen Phase das Geld zusammenzuhalten, sondern im Gegenteil. Giuliani sagte in die Mikrofone: "Shop New York".

Shopping als patriotische Geste, als Identität stiftendes Ritual, als wohl tätigen Akt pädagogischer Nächstenliebe: Liebe KollegInnen aus den Schulen Niederösterreichs: ‚Shoppen‘ Sie! Buchen Sie uns! Ihre Pädagogische Hochschule für Niederösterreich!

Wir sind nicht die Experten: wir stehen auf Ihrer Seite!